

JÜDISCHER FRIEDHOF

Ruhestätten mit Blick nach Osten

Der jüdische Friedhof in Binsförth ist beinahe in Vergessenheit geraten. 300 Jahre lang bestatteten Mitglieder jüdischer Gemeinden auf der malerischen Anhöhe ihre Verstorbenen. Jüngst war ein Amerikaner dort auf Spurensuche.

BINSFÖRTH ■ Ein jüdischer Friedhof müsse von Wasserläufen begrenzt, die Verstorbenen in Richtung Osten gebettet sein. Das habe seine Schwiegermut-

VON ALEXANDRA LACHE-ELSEN

ter über den Judenfriedhof erzählt, berichtet Binsförths Ortsvorsteher Heinz Eberhardt.

Sehr viel mehr weiß er nicht über das Relikt vergangener Tage. Es ist ruhig geworden um den Friedhof, der auf einer Anhöhe bei Binsförth in einer selten idyllischen Lage zu finden ist.

Ein großes Areal zeugt davon, dass in früheren Jahrhunderten eine stattliche jüdische Gemeinde in der Region beheimatet war. An dem Hang, der einen weiten Blick erlaubt, unterhalb des Waldes und von einer Hecke umgrenzt, tut sich ein malerisches Bild auf.

Der Judenfriedhof wird gepflegt. Die Gemeinde hat sämtliche Steine, die umgefallen waren, wieder aufrichten lassen und trägt Sorge dafür, dass hier gemäht wird. 200 bis 300 Grabsteine mögen es sein, von denen jeder eine eigene Geschichte birgt.

Suche nach Vorfahren

Auf der Suche nach seiner persönlichen Geschichte war Hermann Kaiser, ein deutsch-

stämmiger Jude, der heute im US-Bundesstaat New Jersey lebt. Er kam nach Heinebach und Binsförth, um die Wurzeln seiner Vorfahren zu finden.

Geboren wurde Kaiser 1931 in Hamburg. Er kannte Heinebach nur aus den Schilderungen seines Vaters Viktor, der ihm ein kleines Büchlein mit Aufzeichnungen über die Familie hinterließ. Viktor war eines von zehn Kindern von Salomon Kaiser, der 1910 starb.

Waisenhaus

Damals war Viktor gerade acht Jahre alt. Er kam mit mehreren Geschwistern in ein Waisenhaus nach Kassel, denn die Mutter konnte ihre Kinder nicht alleine ernähren. 1929 zog Viktor nach Hamburg, wo er ein Geschäft für koschere Lebensmittel führte.

Bis zur Reichspogromnacht 1938: Auch die Kaisers wurden Opfer der Ausschreitungen, mussten ihr Geschäft schließen. Die vierköpfige Familie entkam den Nazis gerade noch rechtzeitig. 1941 bekamen sie die Papiere, um in die USA auszuwandern.

Grabstein gefunden

Ein Brief des Hamburger Senats, der ihn als ehemaligen jüdischen Mitbürger in die Hansestadt einlud, führte ihn auch nach Heinebach, dem Wohnort der Ahnen, und nach Binsförth. „Hier ruht unser treuer Gatte und Vater Salomon Kaiser, geboren 13. September 1858, gestorben 30. November 1910“, ist auf dem Grabstein seines Großvaters auf Hebräisch und auf Deutsch zu lesen.

Auch eine Betti Goldschmidt aus Malsfeld gab es, die 1870 verstarb, einen Samuel Stern



Geschichte und Geschichten bergen die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Binsförth.

(Foto: Lache)

aus Beiseförth, der 1876 bestattet wurde, oder Zerline Kaufmann aus Melsungen, die 1857 verstarb.

Vielleicht einmal im Jahr klopft jemand bei ihm an, um den Schlüssel abzuholen, damit das Eingangstürchen aufge-

sperrt werden kann, erzählt der Ortsvorsteher. Die Besucher wissen zumeist um die Gepflogenheiten der jüdischen Ruhestätte Bescheid. „Wir bitten, darauf zu achten, dass jüdische Feiertage jeweils am Vorabend mit dem Sonnenuntergang be-

ginnen. Samstag betreten verboten“, bittet ein Schreiben des Hessischen Landesverbandes der Jüdischen Gemeinde.

Hermann Kaiser kann jetzt Erinnerungen an den Großvater, den er nie kannte, an einem Bild festmachen. Und an dem idyl-

lischen Geplätscher von Bächen, zwischen dem Friedhof liegt. Die Bächchen springen im Wald aus dem Eselsgraben und einigen sich im Dorf mit se, erzählt Eberhardt.

Zwei bedeutsame jüdische Gelehrte sind hier beerdigt

Etwa vom 17. Jahrhundert bis 1823 wurden neben Juden aus den Gemeinden des Fulda Raums auch die des Spangenberg Raums in Binsförth beigesetzt, hat Heimatforscher Waltari Bergmann, Autor des Standardwerkes „Tausendjähriges Morschen“, recherchiert. Um

durfte mit kaiserlicher Genehmigung ein auf seinem Grabstein festgehaltenes Wappenschild führen.

Es gab Synagogen in Neumorschen, Beiseförth, Heinebach, Spangenberg mit Elbersdorf, Malsfeld, Melsungen, Röhrenfurth, Guxhagen und

Guxhagen, nur eine Familie in Binsförth.

Juden mussten ein sehr hohes „Schutzgeld“ bezahlen und wurden bis 1810 extrem diskriminiert.

In Neumorschen lebten nach 1933 nur noch die Familien Levi Katz, Menni Katz und

